



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von Jan Wellem und der Baukunst des Jahrhunderts Karl Theodors von der Pfalz

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], [1919]

Armenische Pläne.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46673

de Wanghen geben, oder sonsten etwahe einen auss den druntigen Landen, so lang sage ich hat ess beständig geheischen, Mertzenich sambt Hauss und Guth seye fällig ohne Contradiction, jahe er Palmers hat mirs wohl 100 Mahl selber repetirt, anjetzo aber, dhae sie sehen, dass ichs einem so unvergleichlichen Mann wie der Chevalier Grupello ist, seiner Meriten halber geben will, fangt der Pallmers undt die übrigen Räte allerhandt dergleichen Chicanen an, indeme sie ihme undt allen schönen freyen Künsten von Grund auss feindt seien und dass auss keiner anderer Ursach, alss weilien sie solche schöne Sachen nicht verstehen und ein Hauffen Esell undt Idioten seindt, welche lieber den gantzen Tag sauffen, spiehlen und tabaccieren, alss sich auff sölche tugendliche und schöne Wissenschaften zu begeben, Ihr aber, mein liebster Hoff Cantzler, wohl wisset, dass solche grosse Künstler, wie der Chevalier Grupello undt andere seindt, weith mehrers estimire und vorziehe alss alle dergleichen Plackscheisser, alss habt Ihr dem Chevalier Grupello mordicus zu sousteniren und in die Possession setzen zu helffen. Wenn ich hernacher hinunterkomme, so will ich schon weiters in Sachen sehen, wass zu thuen ist, und ihme Grupello tam in utilitate quam honore eiligst recht zu thuen. Unterdessen habt Ihr diese meine Formalia den Pallmers vorzulesen undt respectiv dem Grupello zu bedeuten.“

Die Randglossen eines Friedrich des Großen könnten nicht urwüchsiger und deutlicher sein!

Jan Wellems künstlerische Unternehmungen nahmen, wie seine politischen Bestrebungen, allmählich einen phantastischen Charakter an. Er ist eben zeitlebens ein Phantast, ein Kind gewesen. Kinderaugen sind es, die vom Denkmalsockel herab auf dem Marktplatz lachend in die Ferne schweifen. „Es ist etwas ganz leichtes, daß jeder Schelm, der die Kühnheit hat, es zu wagen, ihn zu allem, was er will, überreden kan, zumal in solchen Sachen, wo man ihm einbildet, er trüge viel bey, den Glanz seiner Hoheit zu zeigen: denn er ist bis zur Ausschweifung ehrgeizig,“ schreibt Herr von Blainville. Er wollte den Stein der Weisen finden und fiel dabei manchem Scharlatan in die Hände. Da war der Graf della Torre, ein großer „Entwurfsmacher und Fuchsschwänzer“, der „aus der Churfürstlichen Casse ansehnliche Geldsummen herauszuziehen“ verstand. Aus Kupfer wollte er Gold machen, denn Gold, viel Gold hatte Jan Wellem nötig. An goldenen Ketten schwebten in den Wolken seine Prachtbrücken und Gärten der Semiramis. Luftschlösser plante er, daß Rom und Versailles Augen machen sollten. Dieser kurfürstliche Peer Gynt:

Man hat ein Ziel, ganz ohne Frage.

Und dieses ist? Kaiser werden! Kaiser?

Jawohl! Und wo? In aller Welt! (Peer Gynt.)

In aller Welt. In einer phantastisch neuen Welt. Philipp Wilhelm, den Vater, hatte es nach der Krone Polens, dann nach dem deutschen Kaiserdiadem gelüftet. Jan Wellem aber hatte viel abenteuerlichere Pläne. Seine Schwäger, die drei mächtigsten Herren der Welt neben der Allerchristlichsten Majestät, Leopold, der Deutsche Kaiser, Karl II., König von

Spanien, und König Peter von Portugal, sie sollten wissen, was er für ein Kerl war. Kaiser von Armenien wollte er werden. Kaiser des Orients.

Israel Ory war mit anderen Armeniern nach Düsseldorf gekommen. Sie hatten von dem prachtliebenden Jan Wellem gehört und trugen erst den Räten, dann dem Kurfürsten ihre Pläne vor: Armenien schmachte unter der Osmanenherrschaft. Die Freiheit des ritterlichen Gebirgslandes sei geknechtet. Wenn aber ein Jan Wellem sich an die Spitze des Volkes stellte, so würde man ihm begeistert folgen und das Türkenjoch abschütteln. Dann sei das romantische Bergland mit seinen fruchtbaren Tälern sein eigen.

Kaiser von Armenien! Selbst dem phantastischen Jan Wellem mag dieses Zukunftsbild, als 1697 Israel Ory ihm zuerst davon erzählte, ein Wolkenkuckucksheim gewesen sein. Seine lustigen Kinderaugen lächelten. Man wußte doch auch damals schon, wie viel schlauer der Armenier als Kaufmann ist, denn Griechen, Syrer und Juden. Aber Ory schwelgte in bunten Bildern von der Schönheit und dem Reichtum des Landes. Nur die Ausgewanderten seiner Landsleute seien Handelsleute, die Einheimischen dagegen das edelste und treuergebenste Land- und Hirtenvolk von ritterlicher Hoheit der Gesinnung. Jan Wellem ward gewonnen. Der Ehrgeiz der

Kurfürstin, mit ihren Schwägerinnen gleichen Rang zu haben, förderte die Verhandlungen. Jan Wellem sah sich an der Spitze seiner siegreichen Pfälzer und Jülich-Berger über Länder und Meere ziehen, berufen, allen Kreuzzügen die Krone aufzusetzen. Wenn das christliche Armenien von der Heidenknechtschaft befreit sei, wollte er die Türken für die römische Kirche gewinnen.

Er sandte Ory mit Vollmachten in die Heimat. Die Großen des Landes wählten ihn feierlichst zu ihrem Kaiser und leisteten den Treueid. 1699 langte Ory wieder in Düsseldorf an. Und nun arbeitete Jan Wellem seinen Siegeszug aus: Mit seinen niederrheinischen und pfälzischen Truppen wollte er durch Polen und Rußland nach Armenien ziehen und dort sich mit den Scharen der Freiheitskämpfer vereinigen. Der Papst gab dem Plane seinen Segen. Auch aus Petersburg brachte Ory die Einwilligung Peters des Großen mit. Da vertagte der Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges im Jahre 1701 die Ausführung des armenischen Unternehmens. Jan Wellems Truppen mußten für den Kaiser kämpfen, und der Erbfolge-



Abb. 11. Jan Wellem. Statuette von Grupello. Kunstakademie zu Düsseldorf.

krieg reihte ein Jahr an das andere. Jan Wellems Gedanken hingen dennoch weiter an Orys farbenprächtigen Bildern. Als endlich der Friede zu Rastatt im Jahre 1714 Ruhe brachte, mußte der Kurfürst die Oberpfalz und die Grafschaft Cham herausgeben. Die Beziehungen zu Armenien waren inzwischen zerrissen. Zwei Jahre später nahm Jan Wellem seine Träume vom Kaiserreich des Orients mit in das Grab*.

Die orientalischen Pläne hatten Jan Wellem jeden Maßstab für die reale Wirklichkeit genommen. Ihm kam der Einfall, aus Düsseldorf um jeden Preis ein zweites Versailles zu machen. In den Jahren 1679—1690, als er, noch zu Lebzeiten seines Vaters, die Regentschaft der nieder-rheinischen Herzogtümer führte, hatte er Düsseldorf derart liebgewonnen, daß er später als Kurfürst von der Pfalz für Heidelberg weniger Interesse zeigte. Er hatte wohl die Absicht gehabt, das von den Franzosen zerstörte Heidelberg wieder aufzubauen und in der Ebene ein groß angelegtes Residenzschloß zu errichten. Im Bayerischen Geheimen Staatsarchiv ist eine „specificatione delli disegni fatti et che restano da farsi per il palazzo d'Edelberg in ordine alla pianta ideata per commando del ser^{mo} Elettore Palatino“ erhalten. Aber diese Projekte scheiterten am Widerstand der Pfälzer. Über seinen Düsseldorfer Plänen, das alte Schloß, die Stadt und die Kunstsammlungen auszubauen, in Düsseldorf und Bensberg neue Schlösser zu errichten und die jülichische Landesburg Hambach der Zeit entsprechender umzugestalten, vergaß Jan Wellem das zerstörte Heidelberg.

Sein Düsseldorfer Lieblingskind war das kurfürstliche Opernhaus in der Mühlenstraße, an jener Stelle, wo später, im Jahre 1766, die Residenz der Statthalter errichtet wurde und wo heute das neue Justizgebäude steht. Die beiden Italiener Gorini und Gualardi hatten im Inneren die reichen Stuckdekorationen geschaffen. Antonio Bernardi, Ingénieur du théâtre, toujours actif, toujours infatigable, avec une source d'invention inépuisable, wie ihn Raparini, Jan Wellems Kabinettssekretär, nennt, entwarf die Theaterdekorationen. Wir wissen sonst nichts von dem Bau der Oper und seiner Inneneinrichtung, wissen aber wohl, daß Jan Wellem den Bau mit fürstlicher Freigebigkeit ausstattete. „Unter uns gesagt,“ meinte einmal Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Herzogin von Orleans, in einem Schreiben an ihre Schwester, die Raugräfin Louise, „der Kurfürst hätte besser getan, die 20000 Thaler anzuwenden, das Heidelberger Schloß wieder auszubauen, als vor eine opera. Das ist nicht à propos in jetziger Zeit.“ Ach was, à propos oder nicht à propos in jetziger Zeit. Die Liebe zur Musik und zum Theater war Jan Wellems Erbteil seines Vaters und Großvaters. Als er im Jahre 1689 Maria Anna Luise von Toscana, die Tochter Cosimos III. von Toskana, in zweiter Ehe aus Florenz heimführte, hatte die italienische Oper seine ganze Liebe gewonnen. Walter hat darüber ausführlich gehandelt**. Wenn in die kleine niederrheinische Residenz der Karneval seinen Einzug hielt, dann waren italienische Sänger und Sängerinnen

* Joseph von Fink: Über die politischen Unterhandlungen des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz zur Befreiung der Christenheit in Armenien vom Joche der Ungläubigen. München 1829.

** Walter: Geschichte des Theaters und der Musik am Kurpfälzischen Hof. 1898. — Vgl. dazu die ergänzenden Angaben bei Levin im Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins XXIII, S. 96 ff.